

Ein unverbund

Walgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges

1914/15



Lieferung 55 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 55

Herausgeg. vom Verlage der ^{WR}Jos. Kösel'schen
Buchhandlung in Rempten und München

Preis dieser Lieferung 25 Pfg.

Wagner/Kösel

Allgäuer Kriegschronik

1915 Druck und Verlag der Jos. Köfeler'schen Buchhandlung, Kempten und München 1915
Lieferung 55 Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten. Lieferung 55
Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Aus den Erlebnissen eines Allgäuers.

In den Nummern 43 und 44 der Allgäuer Kriegschronik brachten wir von demselben Landsmann die Schilderung seiner ersten Kriegserlebnisse. Nimmere sind wir in der Lage, die interessante Fortsetzung zu den ersten Artikeln zu bringen und unsere Lesern ein neues, anschauliches Bild der Schicksale eines Truppenteils zu geben, in dem auch sehr viele Allgäuer kämpften. Daß die Ereignisse schon weit zurückliegen, nimmt der Darstellung nichts von ihrem Wert. Die Leser mögen bedenken, wie ungeheuer schwer es ist, für unsere kämpfenden Landsleute inmitten des Kriegeslebens so ausführliche Schilderungen abzufassen. Lassen wir nun unserem Landsmann das Wort:

„Etwa um halb 7 Uhr abends überschritten wir, die ganze Kompagnie, so auch andere Truppenteile, unter dreimaligem lautem Hurrarufen die Grenze. Ein anderes Gefühl für jeden wohl, in Zukunft auf feindlichem Boden kämpfen zu können. Die Grenze zog sich auf dem Höhenrücken im Wald dahin, wir kamen also in einen Taleinschnitt hinunter. Von oben bot sich ein interessantes Bild. Die Franzosen mußten hier in eiligster Flucht ihr Heil versucht haben, den weggeworfenen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke nach zu schließen, die hier überall zerstreut herumlagen. Diese Sachen bildeten hier eine breite Straße, die weiter rückwärts an den Hängen gegen die Wälder in mehreren Abzweigungen auslief. Alles, was am Laufen hinderlich war und die Flucht verzögerte, war weg-

geschmissen. Tornister, Lederzeug, Waffenröcke, Gewehre, Taschen, Schuhe und weiß Gott noch was. Als wir in die Senkung hinabgekommen waren, lagen Verwundete am Wege; etwas ängstlich dreinschauend deuteten sie mit den Fingern auf ihre Verletzungen. Man gab ihnen zu trinken, die Sanitäter erhielten den Befehl, alle zu verbinden und das Gelände nach weiteren abzusuchen. Hier hatte unser verfolgendes Artillerief Feuer noch manches Opfer geholt. Da lagen tote zerstreut umher im Wiesengrund und am Waldrand. In die von krepierenden Granaten aufgewühlten Erdtrichter hatten sich die verwundeten Franzosen geschleppt, um sich in ihrer Angst vor den anmarschierenden Kolonnen zu verbergen. Unsere Sanitäter hatten bis zum Einbruch der Dunkelheit noch manchen gefunden und ihm die erste Linderung gebracht; über die gute Behandlung waren die Franzosen ganz erstaunt. Wir kamen dann wieder eine Höhe hinauf und bivakkierten dort in Gesechsstellung. Wir lagen nun neben der zweiten schon früher erwähnten Wirtschaft auf der Pafshöhe. Nachdem geschlachtet war, wurde abgekocht; in der Nacht mußte zugwise in vorderer Linie etwas geschant werden; in der Zwischenzeit konnten wir uns im Wald schlafen legen.

Am 25. in aller Frühe kochten wir Kaffee, hernach erfolgte um 6 Uhr der Abmarsch in Richtung Wiesenbach. Links an der Straße bot sich uns ein Bild der Verwüstung.

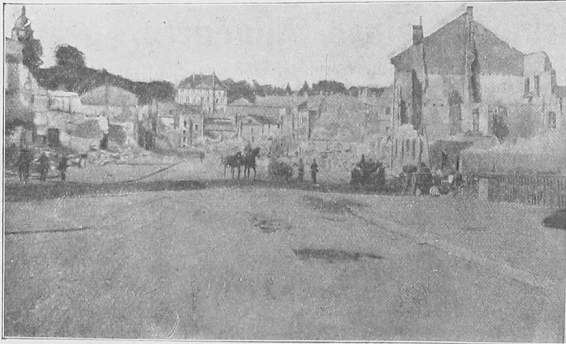


Ein Gruß von der dicken Bertal! Ein sogenannter Blindgänger.

Inhaltsverzeichnis der Nummer 55

Aus den Erlebnissen eines Allgäuers	Seite 1137
Italiens Eingreifen	Seite 1142
Die Ungesießerplage im Felde	Seite 1147
Die Ereignisse des Weltkrieges	Seite 1150
Das Eisener Kreuz	Seite 1151
Unsere Helden	Seite 1154

Eine zusammengeschlossene französische Batterie, Prosenwagen, Geschützteile, Mädel, tote Bespannungspyerde lagen bunt durcheinander, daneben Haufen von Munitionskörben. Dies waren die traurigen Überreste einer Batterie, die durch einige Vortreffer unserer Artillerie, bevor sie die Stellung verlassen wollte, vernichtet wurde. Die toten



Straße in Vaccarat.

Bediemungsmannschaften waren durch unsere Truppen bereits weggeschafft und beerdigt worden. Als wir vollends in die Niederung hinabgekommen waren, sahen wir aber noch hier und dort herumliegende tote Artilleristen, darunter auch schwarze Afrikaner. Wieder ging's über steile Höhen in Wäldern vorwärts. Die Artillerie bearbeitete sich schon gegenseitig. Wir waren aber schon zu weit vorgebrungen im Walde, denn plötzlich erhielten wir feindliches Artilleriefeuer und mußten deshalb weiter zurück, wo wir den ganzen Tag in Deckung verblieben. Abends, weiter rückwärts bei einem einzelnen Bauernhof, wurde zurückgelassenes Vieh von den einzelnen Kompagnien eingefangen und geschlachtet. Bei Dunkelheit rückten wir hinauf auf den Col de St. Marie, wo wir in Zeltbahn und Mantel eingewickelt wieder einmal richtig schlafen konnten. Es wurde dann gemeldet, daß die Franzosen Verstärkung erhalten hätten. Die Nacht war ruhig verlaufen; wir setzten uns frühmorgens in Vormarsch gegen Laveline. Unser Bataillon, glaube ich, war an diesem Tage dem 15. Inf.-Regt. unterstellt. Wieder ging's über Höhen, durch Wälder, über Geröll mit Schlinggewächsen, in sehr mühsamem und beschwerlichem Marsch. Unser Bataillon mußte wegen des feindlichen Artilleriefeuers etwas rechts nördlich ausbiegen. In der Mittagszeit

gelangten wir an Stellen, wo wir herrliche Aussicht genossen. Halb links von uns, in einigen Kilometern Entfernung, sahen wir eine unserer Batterien im Galopp aufsitzen, die Bespannung zurückbringen und ein Schnellfeuer auf die auf der ganzen Linie abziehenden Franzosen abgeben. Im Hintergrunde an den Wäldern sah man überall weiße Wölkchen der Schrapnells. Überall waren Kolonnen im Vormarsch zu sehen. Nach kurzer Rast marschierten auch wir ab von den Höhen talabwärts, gedeckt im Unterholz. Unten bei den Wiesen angelangt, schöpften wir Wasser, um unseren Durst zu löschen, der sich bei der großen Hitze recht fühlbar machte. Von weitem sahen wir den Kirchturm des Dorfes Laveline, unser vorläufiges Ziel. Von der Wasserstelle querfeldein erreichten wir bald die Straße und dann das Dorf selbst, das erste französische, nach Überwindung hoher Berg Rücken. Am Eingang des Dorfes konnten wir die Gewehre absetzen und die Tornister abnehmen. Neben der Straße ruhten wir aus, einige machten sich an die nahstehenden Obstbäume, andere versuchten im Ort

Brot zu kaufen. Es war nur noch wenig von dem üblichen französischen Weißbrot zu bekommen und bald war alles ausverkauft. Die Einwohner waren freundlich und gaben gern gegen Barzahlung, sagten aber aus, daß die abziehenden Franzosen fast alle Vorräte mitgenommen hätten. Abends marschierten wir weiter ins nächste Dorf, Verpelliere, wo wir in einem dortigen Gehöft etwas abseits des Dorfes Notquartier bezogen. Wir waren recht



Ein Bild von „Hinter der Front“.



Feindestliebe.

froh darüber, denn es hatte heftig zu regnen angefangen. Wir richteten unser Nachtlager zurecht, währenddessen geschlachtet und in der Küche des Gehöfts für die ganze Kompagnie die Nachtkost zubereitet wurde. Nachdem wir solche eingenommen, verkochten wir uns ins Stroh. Am 27. früh halb 4 Uhr wurde Alarm geblasen; es wurde noch heißer Kaffee abgegeben. Dann Marsch über La Croix durch Mandran nach St. Leonard. Nach vierstündigem Marsche hatte inzwischen wieder heftiger Regen eingeasetzt. Geföhlsdonner wurde immer stärker vernehmbar, es war also in der Nähe ein Gefecht im Gange. Wir waren schon vollständig durchnässt, als wir ins Gefecht eingreifen mußten. Die Höhen hinauf konnten wir

En den stiegen immer wieder neue schwarze Rauchwolken gegen den Himmel, um später in hellen Flammen aufzulodern. Ein einzelner Hof auf lustiger Höhe, in dem sich die Franzosen verkauzt hatten, wie wir während des Gefechtes beobachteten, wurde besonders von der Artillerie aufs Korn genommen. Eine Granate ging zu kurz; eine zweite fuhr in einen Strohschober vor dem Haus, denselben in Brand steckend. Die folgende dritte sah aber schon mitten drinnen und gleich darauf drangen auch dicke Rauchschwaden aus dem Gehöft. Die darin steckenden Kothosen, die sich noch flüchten konnten, fielen den nachfolgenden Schrapnells noch größtenteils zum Opfer. Wieder ein schaurig schönes Schauspiel. Die plagenden Gra-



General Joffre im Kreise der führenden französischen Generäle.

Von links nach rechts: General Maues, General Dubail, General Batin, General de Maud'hui, General Joffre, General Vangte de Cary, General Foch, General Dubois, General de Castellau, General D'Albal, General Franquet d'Esperey, General Pug.

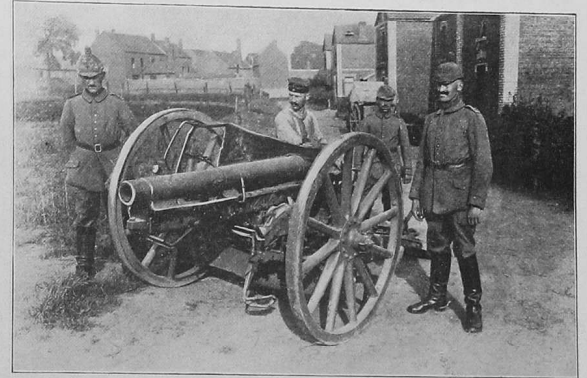
ziemlich gedeckt in dem dort viel vorkommenden Heidekraut und großen Brombeersträuchern vorgehen. Trotz heftigen feindlichen Feuers kamen wir daher gut vorwärts. Wir besetzten dann später ein Föhrenwäldchen und konnten dann von hier aus dem Gegner durch gutgezieltes Feuer arg zusetzen. Durch Umgehung war es einigen Truppen gelungen, den Gegner in der Flanke zu fassen.

In den Nachmittagsstunden mußten sich die Franzosen zurückziehen; ein Landwehregiment, soviel ich mich erinnere das 71., brachre ihnen durch einen überraschenden Flankenangriff noch sehr beträchtliche Verluste bei. Die verschiedenen Truppenteile sammelten sich nach dem Gefecht allmählich wieder. Unsere dritte Kompagnie hatte in diesem Gefechte „Gut Glück“, denn trotz des oft sehr heftigen Infanteriefeuers gab's nur drei Verwundete. Von unserem Sammelpunkt aus bot sich uns ein kriegerisches Bild. Aus Niederungen, auf Höhenzügen, aus allen Ecken und

naten, die unzähligen kurzen, gellen Blitze und weißen Wölkchen der krepierenden Schrapnells sich scharf abhebend von dem dunkeln Hintergrund der Höhenwäldungen. Nachdem gesammelt war, ging's talabwärts, um an einem schützenden Hang Halt zu machen. Hier durften wir großes Feuer anmachen, zu dem wir alles erreichbare Holz herbeischleppten. Waren wir doch ganz durchnässt! So konnten sich die Mannschaften wieder trocken und auch Leibwäsche und Socken wechseln. Dann holten wir uns Kartoffeln aus den nahen Äckern und als passende Musik war friedliches Grinsen vernnehmbar; denn unser Kompagniemeister hatte zwei Vorsentierchen aufgegabelt, welche an Ort und Stelle sofort geschlachtet wurden. In unseren Feldkesseln brodelte schon das Wasser, um das frische Schweinefleisch aufzunehmen; doch all dies wurde durch Alarm fäh unterbrochen. Da wir vom Gegner wieder beunruhigt wurden, wurde ausgeschwärmert, es kam aber zu keinem Zusammen-

stoß. Wir verblieben so bis zur völligen Dunkelheit in Stellung. Hernach Abmarsch in das nahegelegene Dorf St. Leonard, wo wir in einem Bauernhose auf dem Stroh Quartier bezogen. Der Bauer zeigte kein besonders lebenswürdiges Gesicht ob des unerwarteten Besuches in so später Abendstunde. Ich verkoch mich mit meinem Kameraden H. in die oberen Regionen der Scheune. In dem stillen Winkel teilten wir den Platz mit einem Huhn, das ob der Ruheföderung etwas empöört war, sich aber wieder beruhigte. Wir hüteten auch diesen Schlafgast treulich in leicht erkennbarer Absicht, aber es ward nichts aus unseren begehrtlichen Plänen. In der Frühe beim Abmarsch fanden wir die Straße am Dorfausgang verbarrikadiert vor. Eine Menge Holzstangen waren in Haufen kreuz und quer über die Straße gelegt. Dieses Hindernis — das wahrscheinlich einige Dorfbewohner während der Nacht errichteten — war für uns Infanteristen leicht zu überwinden. Artillerie hätte es länger aufhalten können. Nachdem wir vorübergehend am Dorfrand einen Friedhof besetzt hielten, während wir Dorfswache zu stellen hatten, ging's von hier aus verschiedentlich hin und her, bis wir uns dann auf kurze Zeit an dem Hang einer Höhe einschlangten. Rings um uns tobte ein furchtbares Artillerieduell, das wir, gedeckt in einem Wäldchen, gut beobachten konnten. Eine unserer Batterien erlitt vor Stellungswechsel noch etwas Verluste. Die Nacht verbrachten wir im Freien auf Vorposten und Patrouillen. Sehr früh des anderen Tages eröffnete unsere Artillerie das Feuer, das an Heftigkeit rasch zunahm. Wir waren in weit vorgeschobener Stellung. Truppennachschübe trafen ein, die wieder da und dorthin verschoben wurden. Gegen

Abend sollten auch wir noch ins Treffen kommen, und zwar beim Dorfe M., dessen Kirche nur noch eine Ruine war, die aber durch ihr weißgetünchtes Gemäuer weithin sichtbar war. Von den Höhen aus den Wäldungen herauskommend erhielten wir heftiges Infanteriefeuer. In Sprüngen ging's den Berghang hinunter, jede Eisen-



Eine etwas leidende „Dame“.

Durch einen Artillerietreffer beschädigtes Geschütz wird in das Kanonenlazarett gebracht.



Schweres französisches Belagerungsgeschütz im Augenblick des Abfeuerns.

fung, jeder Strauch und jeder Busch wurde als Deckung gegen Schuß und Sicht gut ausgenüzt. Durch das Hinabstürmen waren die Mannschaften der verschiedenen Kompagnien und Verbände völlig untereinander gekommen. Der Gegner hatte sich unten in der Talsohle an der Straße eingeschampt. Er beschoß uns sehr heftig, wir erwiderten aber auch unsererseits das Feuer lebhaft aus den immer wieder eingenommenen Stellungen. Ganz unheimlich ratterten die in unserer nächsten Nähe sich befindlichen Maschinengewehre drauf los. Bei einem weiteren Sprung nach vorwärts machte ich mich mit anderen in ein seitwärts vor uns liegendes Föhrenwäldchen. Von dessen Rande aus hatten wir schönes freies Schußfeld vor uns und feuerten aber auch jetzt, daß der Lauf in kurzer Zeit glühend heiß wurde. Desgleichen schwirren aber auch bald die französischen Kupfermaikäser recht unheimlich zu uns her. Während ich tötend den Oberkörper an einen halbstarren Baumstamm presste, das Gewehr zu sicherem Treffen an denselben drückend, verspürte ich einen heftigen Schlag am Waden. Ich fand aber zum Glück keine weitere Verletzung als eine stark gebläute Stelle und das Loch in der Hose oberhalb des Stiefelschafes. Das Geschöß war in den Boden eingedrungen, hatte nur eine starke Prellung verursacht, die ich allerdings noch manchen

Zag verspürte. Die Franzosen konnten sich nicht halten, da wir trotz allen Feuers immer näher kamen. Zuerst nur einige, dann alles mit sich reisend, stürzten die Nothosen, es waren Alpenjäger, aus ihren Gräben, um die hinter der Strafe wieder ansteigenden Höhen hinauf zu flüchten. Hurra! dies war wieder etwas für uns Schützen. Trotz-



Die Feldpost kommt in den Gräben.

dem die Franzmänner ihre Deckungen gut ausnützten, mußten sie doch manche kurze Strecken freien Geländes überspringen. Bei dieser Gelegenheit fielen noch sehr viele von ihnen unseren Geschossen zum Opfer. Die eintretende Dämmerung kam den Flüchtenden noch zugute. Wir drangen dann auch noch bis hinab zur Strafe und den Häusern. Unser gutgezieltes Feuer hatte dem Gegner arg zugesetzt, nach den Toren zu schließen; darum auch die übereilte Flucht. Es galt jetzt nachzusehen, ob sich nicht noch welche Nothosen in Häusern verborgen hielten. Ich drang mit noch einigen Kameraden mit aufgeflepptem Seitengewehr

in ein solches ein. Kaum war ich in der Küche, da stürzte eine junge Frau vor mich auf die Knie, umfakte meine Hände und bat unter Schluchzen um Gnade und Schonung. Eine ältere Frau, wohl ihre Mutter, fand in der Aufregung des unerwarteten Besuchs nicht genug Worte. Es war immer wieder „Mon Dieu, mon Dieu, — Pardon“ zu hören. Ich hob die um ihr Leben fürchtende junge Frau in die Höhe und gab ihr zu verstehen, daß ihnen nichts geschehe. Unser Aussehen, unsere von der Sonne gebräunten unrasierten Gesichter und die blanken Bajonette mögen wohl etwas furchteinflößend gewirkt haben. Wenn auch etwas rauh, wie es der Krieg mit sich bringt, sind wir dennoch keine fanatischen Russenhornden, sondern gute, eheliche Bayern, die solch wehrlosen Frauen gewiß kein Haar krümmen. Wir stellten nur die eine Frage, ob hier etwa noch „Français“ verborgen wären und erhielten eine verneinende Antwort. Wie zur Bekräftigung stellten die etwas beruhigten Frauen die Türen selber auf. Wir durchsuchten die Räume natürlich doch, aber es bestätigte sich ihre Aussage. Die Frauen freuten sich ob unseres freundlichen Verhaltens und hatten auch schon zwei Schüsseln voll saure

Milch uns aufgetischt. Diefem waren wir nicht abgeneigt und ließen es uns gut schmecken. Ein Witzfeldwibel machte den Dolmetscher. Die Frauen wollten alles Mögliche wissen. Für die freundliche Bewirtung dankten wir und verließen das Haus, um weiter zu kundschaften. Hinter diesem Gehöft etwas abseits der Strafe war eine steckengebliebene Artillerieproke. Wir durchsuchten dieselbe und fanden zu unserer Freude ein halbes Kommissbrot und eine Flasche Wein. Ersteres wurde geteilt, die Flasche gemeinsam geleert; beides war bald erledigt.

(Fortsetzung folgt.)

Italiens Eingreifen.

II.

Jaeta est alea!

Der Würfel ist also gefallen. Am Haupttag des hochheiligen Pfingstfestes hat Italien an Österreich-Ungarn den Krieg erklärt. Jeder Versuch zu einer auch nur halbwegs vernünftigen Begründung dieser Kriegserklärung mußte in sich selbst zusammenbrechen. Für Italien gab es und gibt es keine irgendwie geartete Begründung seines schamlosen Verrats- und Treubruches, keine Begründung zu einer Erpresser- und Banditenpolitik, wie sie den Geplagten des Räuberhandwerks in den Abruzzen entspricht. Auch die formelle Begründung, die der italienische Botschafter in Wien am Pfingstsonntag dem öster-

reichisch-ungarischen Minister des Außern überreichte, stellt nur einen durchaus verunglückten Versuch dar. Die österreichisch-ungarische Regierung hat schon in ihrer Note vom 21. Mai an der Hand unwiderleglicher Tatsachen und authentischer Dokumente den Beweis dafür geliefert, daß die italienische Regierung keinen Grund hatte, Österreich-Ungarn gegenüber den Dreibundvertrag zu kündigen. Eine glänzendere Rechtfertigung für das Verhalten Österreich-Ungarns, als sie in dieser Note enthalten ist, läßt sich kaum denken. Die italienische Regierung hat deshalb auch nicht einmal den Versuch gemacht, den Inhalt dieser Note zu widerlegen, dieselbe vielmehr einfach mit der Kriegserklärung beantwortet und dabei die schamlose Lüge

aufrecht erhalten, der Bundesvertrag sei von Österreich-Ungarn verletzt und deshalb von Italien mit Recht als nichtig erklärt worden, um so wieder „volle Handlungsfreiheit“ für sich zu erlangen.

Die italienische Kriegserklärung bezeichnet als den Zweck des Krieges die „Erfüllung nationaler Aspirationen“ — der italienische Ministerpräsident Salandra hat schon am 4. Dezember 1914 in der Kammer diesen Zweck angedeutet, wenn er von „il santo egoismo“ sprach —, aber die Kriegszwecke der italienischen Regierung gehen weiter; sie sind identisch mit dem Interesse des Dreiverbandes, dem sich die italienische Regierung mit Haut und Haar verschrieben hat, und zwar nicht zur „Erfüllung nationaler Aspirationen“, denn dazu würde doch auch der Erwerb von Nizza und Savoyen, dem Stammland des italienischen Königshauses, der von Malta und Korsika und noch anderer Gebiete gehören. Davon ist in allen Rundgebungen der italienischen Regierung niemals die Rede gewesen, wie sie überhaupt nicht ein Wort über die Verhandlungen und Abmachungen mit dem Dreiverbande hatte verlauten lassen, weil damit ihr ganzes Lügengewebe sofort zerrissen worden wäre.

„Ein Treubruch, dessen gleich die Geschichte nicht kennt, ist von dem Königreich Italien an seinen beiden Verbündeten begangen worden.“ So bezeichnete Kaiser Franz Joseph mit Recht das Vorgehen der römischen Regierung. Um so widerlicher ist es, wenn italienische Staatsmänner und Parlamentarier demgegenüber noch Phrasen machen von der „Ehre und Würde Italiens“, oder wenn die bestochene Presse Italiens, die im englischen und französischen Solde steht, diesen Vandalenkrieg sogar als einen Verteidigungskrieg hinzustellen sich bemüht. Es müßte denn sein, daß die wahre Ehre und Würde Italiens darin zu suchen ist, daß diese Großmacht ihren langjährigen Freunden und Verbündeten, denen sie in politischer und wirtschaftlicher Beziehung so viel zu verdanken hat, mit er-

bärmlichem Undank lohnt und sie hinterücks mit dem Dolch bedroht. Oder liegt die wahre Ehre und Würde Italiens etwa darin, daß seine Regierung gegen einen Judaslohn sich zum Verräter macht, zu einem Vassallen Englands sich herabwürdigt und sich auf Gnade und Ungnade England ergibt?

Wer sind eigentlich die Kriegsbeser und Kriegstreiber in Italien? Es war Ende vorigen Jahres, als der Bonner Kirchenhistoriker Heinrich Schrörs in einem kleinen Schriftchen darauf hinwies, daß ein Sieg Frankreichs und seiner Verbündeten zugleich einen Sieg der Freimaurerideale für lange Zeit bedeuten würde. Aus diesem Zusammenhang, schrieb Schrörs damals wörtlich, erklärt sich die Erscheinung, daß in Italien alle Parteigruppen, die nach ihren geschichtlichen Beziehungen in mehr oder minder naher Abhängigkeit von der Loge stehen, eine heftige Agitation entfalten, um das Land von der Linie der Neutralität abzudrängen und an die Seite Frankreichs zu treiben.

Damals hat man über diese Schwarzseherei des katholischen Theologen nur die Achseln gezuckt. Je näher wir uns aber

dem Pfingstfeste 1915 näherten, um so mehr haben wir uns von der Richtigkeit dieser Worte überzeugen müssen. Und der erste Pfingsttag selbst hat zu den Säsen Schrörs einen Kommentar geschrieben, wie er drastischer gar nicht erwartet werden konnte.

Heute weiß man, daß die Freimaurerei in Italien, von Paris beeinflusst, nicht ruhte, bis Italien an die Seite von England und Frankreich trat, um gegen seine bisherigen Bundesgenossen marschieren zu können. Die Vertreter des französischen Großorientes („Grand Orient“) und die Führer der italienischen Logen hatten häufig geheime Zusammenkünfte, in welchen die Pläne geschmiedet wurden für den zukünftigen Krieg; die diesbezüglichen Dokumente sind in den Händen eines deutschen Diplomaten. Heute weiß man an gewissen Stellen sogar die Höhe der Summen Geldes anzugeben, womit die Poli-

AN DIE DEUTSCHEN SOLDATEN

Italien hat jetzt auch das Schwert für die gerechte Sache ergriffen.

Es kämpft jetzt auch Schulter an Schulter mit den zivilisierten Völkern gegen die Barbaren, Lügner, Fälscher und Verbrecher.

Italien hat euch am 24 Mai

DEN KRIEG ERKLÄRT

Italien zieht ins Feld mit:

2.000.000 Soldaten

3.000 Feldgeschütze (französische 75 Kanonen)

Eine zahlreiche schwere Artillerie (Krüppelsche 15 cm. und französische 12 cm.)

Es ist Gottes Urteil!

Originaltreue Abbildung eines von den Franzosen nach der Kriegserklärung Italiens massenhaft in unsere Stellungen herüberbeförderten Zettels.

Der Inhalt spricht für sich selbst! Wenn man eine solche schändliche Treulosigkeit, wie sie Italien an uns beging, als „Gottes Urteil“ ansieht, dann muß man mehr als „Barbaren-Verland“ haben.

tiker die Presse und die Straßen Italiens gekauft haben. Herr Camille Barrere, der französische Botschafter in Rom, hat seit Jahren, nicht erst seit Kriegsbeginn, auf das eifrigste mit den italienischen Logen gemogelt. Er selbst ist „Maurer“, und da der „Zufall“ es wollte, daß fast alle italienischen Staatsmänner und leitenden Politiker ebenfalls Logenbrüder sind, so ward ihm seine Wahlarbeit sehr wesentlich erleichtert. Vor allem sei der rastlosen Tätigkeit Ernesto Matheis, des früheren Bürgermeisters von Rom, gebührend gedacht, der seit langen Jahren danach strebte, sein Vaterland in einen Krieg gegen Österreich und Deutschland an der Seite Frankreichs und seiner Verbündeten setzen zu sehen. Ein geheimes Mundschreiben ist bekannt geworden, das von der Mailänder Großloge an sämtliche Logen des In- und Auslandes verschickt worden ist und das ein eigenartiges Licht wirft auf die Stellung der internationalen Freimaurerei gegenüber dem Weltkrieg — ausgenommen die deutsche und österreichische Freimaurerei, die in Mann gelegt wurde. Das Schreiben lautet:

„Angesichts des sich über Europa ergießenden Blutbades erwacht inmitten des Zusammenpralles zweier gegensätzlicher Naturen und anlässlich der Wiederkehr des Gedenktages eines anderen Triumphes des menschlichen Geistes über den Absolutismus, des Sturzes der Welt Herrschaft des Papsttumes, in allen Herzen der Wunsch, daß die Ströme rinnenden Blutes nicht umsonst vergossen werden, sondern daß aus ihnen glorreich

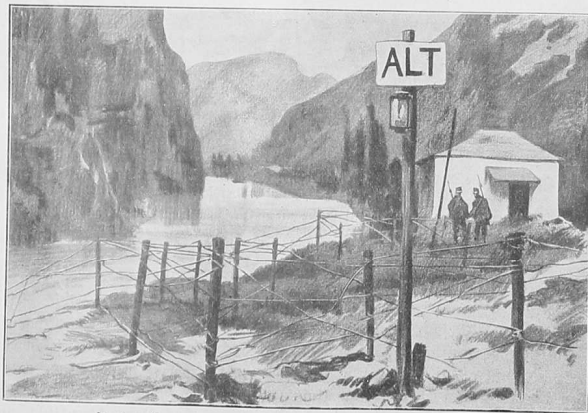
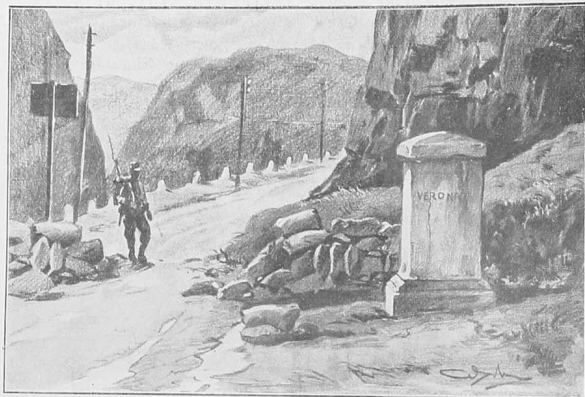
ein neues, von Thronen und Altären befreites Zeitalter der allgemeinen Brüderlichkeit der Völker untereinander entstehen möge. Keine Feste sind zu feiern, keine Meden sind zu halten in dieser schweren Zeit, in der, wenn auch die Herzen höher schlagen, die Zunge sich stumm zu verhalten hat. Die Brüder sind daher alle zum 23. ds. Mts. abends

9 Uhr 30 Min. zu vereinten Logen in den Tempel geladen, um ehrerbietig den Weisungen zu lauschen die der Meister vom Stuhl der Gemeinschaft erteilen wird. Unserer Erntezeit ist gekommen: nun da der Same, gesät auf wohlgepflegten Boden und gedüngt von dem Geiste disziplinierten Gemeinns, aufgegangen ist, sei ein jeder Bruder stark in dem schweigenden Opfer seiner persönlichen Überzeugung. Von heute ab gebe es keinen einzelnen Maurer mehr, sondern nur noch den maurischen Bau.“

Welche die Weisungen gewesen sind, die der Minister vom Stuhl den im Tempelversammelten Brüdern erteilt, hat die katholische Zeitung

Mailands, „Italia“, erst später, auf dem Umwege über Argentinien in Erfahrung bringen können: sie sind in ihrer Offenherzigkeit derart interessant, daß es schade wäre, die gegebenen Direktiven hier nicht zu wiederholen.

Den Teilnehmern wurde eröffnet, daß jeder Bruder unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Pflicht habe, die öffentliche Meinung nach Möglichkeit in einem England und Frankreich günstigen Sinne zu beeinflussen, und



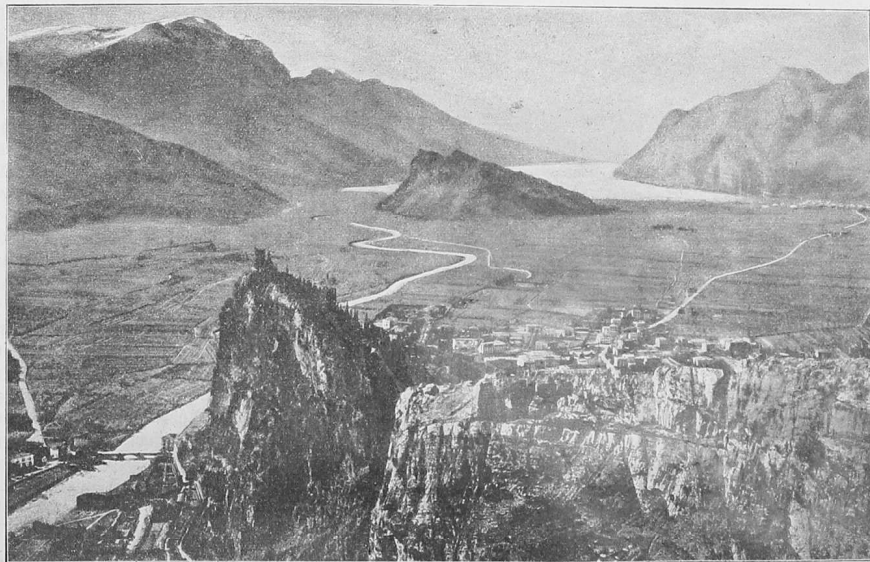
In den Engpässen an der Österreichisch-italienischen Grenze.

daß diese Pflicht besonders denjenigen Brüdern obliege, die in der Presse tätig sind.

Wenn auch große Verzicht geboten ist, so sei doch mit allen Mitteln, eventuell mit der künstlichen Schaffung eines „Casus belli“ zwischen Italien und Österreich-Ungarn, dahin zu wirken, daß Italien aus seiner Neutralität heraustrete und sich auf die Seite Frankreichs und Englands stelle.

Bei den zu diesem Zwecke zu veranstaltenden Versammlungen und öffentlichen Demonstrationen seien alle Kräfte auf den immer zu wiederholenden Hinweis zu konzentrieren, daß Frankreich und England als Vorkämpfer

mittel zur Verfügung. Die Presse ward in Italien bald gewonnen, in der Kammer konnte man auf sicheren Anhang rechnen, und Wähler und Hezer für die große Masse waren in Überfülle angeworben. Als der große Krieg ausbrach, verzehnfachten die italienischen und französischen Logen ihre Wahlarbeit. Belgier, Franzosen und Irredentisten aus dem Trentino hielten in ganz Italien hastig erfüllte Reden gegen den Dreieinig, ungeheure Summen wurden für Presse und Agitationschriften aufgewendet, und durch jedes Mittel brachte man die schwankenden Politiker auf seine Seite. Die deutschen und ungarischen Logen — in Österreich sind die Freimaurer-



Blick auf Arco und (rechts im Hintergrund am Seeufer) Riva am Gardasee.

des demokratischen Glaubens, der religiösen Freiheit und des kulturellen Fortschrittes aller Völker handelten, doch sei — und dies wurde jedem einzelnen maurischen Bruder noch ganz besonders warm ans Herz gelegt — so wenig als möglich dabei von Ausland zu reden.

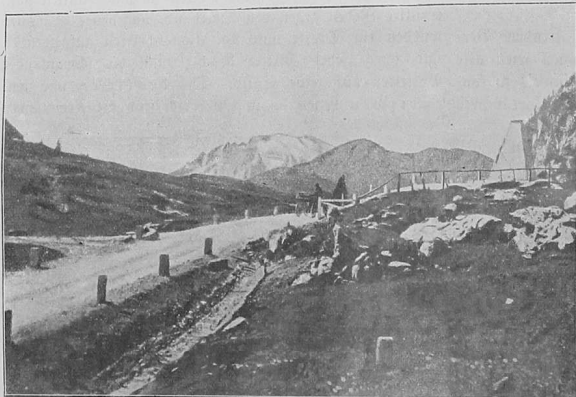
Solche Dokumente und solche Enthüllungen, sie reden Bände und haben einen weiteren Kommentar nicht mehr nötig.

Zwei Ziele haben die romanischen Logen ganz besonders verfolgt: Deutschland soll als Hort des starken und festen Staatswillens zertrümmert werden, und das Papsttum soll in Rom einen tödlichen Schlag erhalten. Viele Jahre schon arbeitete man in Paris und in Rom auf dieses Ziel hin. An Geld mangelte es für diesen Zweck nicht, es standen sogar unbeschränkte Geld-

orden verboten — denen die Augen über ihre italienischen Brüder aufgingen, ließ man höhnisch abblitzen, als sie ihrerseits in Italien für die Sache ihrer Länder wirken wollten, und immer mehr und mehr trieb man Italien zu dem ersehnten Ziel hin. Daß das Volk den Krieg verflucht, was kümmert das die Logenbrüdermenschen. Sie wollen die Gewalt in Europa an sich reißen, das Volk durfte keinen Willen haben. König Viktor Emanuel aber ward gefressen durch die Drohungen für den Bestand seiner Dynastie. Bis in die nächste Umgebung dieses schwachen Mannes hatten die Logen ihre Verranten, die auf ihn eindrangten, aus Rücksicht für seine Familie dem Dreieinigband sich anzuschließen.

In der Tat sollte es lange gedauert haben, bis der König von Italien sich zu einem Krieg mit Österreich

überreden ließ. Noch im Dezember 1914 schrieb eine Hofdame in Rom, Prinzessin G., ihrer Tante: „Sei unbesorgt, es kommt zu keinem Krieg, der König ist unbedingt dagegen!“ Aber gerade die Drohung mit der Revolution und andere intimere Einflüsse haben den König Viktor Emanuel doch bestimmt, die traurigste Rolle zu



Der Falzarego-Pass an der österreichisch-italienischen Grenze.

übernehmen, die je ein König gewährt. Intimere Einflüsse! Wir alle wissen, daß die Königin von Italien eine Tochter des Königs von Montenegro und eine Schwägerin des Großfürsten Nikolajewitsch ist, und alles übrige können wir erraten.

Der Krieg der Tiroler.

Als die Kunde von dem schmachvollen Verrat Italiens durch die Täler des herrlichen Tirol bis hinauf in die Berge drang, da gab es ein Jubeln und Jauchzen der biederen Tiroler, die schon mürrisch genug einhergegangen waren in dem drückenden Gefühl, daß bei diesen Welschen um ihre Heimat Erde „gehandelt“ werden sollte. Einer sagte dem andern: „Gott sei's gedankt, jetzt brauche ma wenigstens nir von unserm lieben, schönen Land herzugeben!“ und dabei glänzten ihre Augen vor Freude, und ein tausendfältiges jubelndes Echo pflanzte sich von Berg zu Berg, von Tal zu Tal fort. Und wie ein heiliger Schwur versprachen sie alle es sich in die treue Hand: „Wir lassen sie nicht hereinkommen! Andreas Hofer in seiner Gruft zu Innsbruck soll an uns a Freud hab'n!“

Die Tiroler und Kärntner Alpen sind gewaltige Riesen, und ebenso fest und selbstbewußt ist das Völkchen, das dort

wohnt. Selbst Napoleon I. mußte im Jahre 1809 fühlen, zu welchen Taten die Tiroler Bauern fähig sind, wenn es um ihr Land geht. Zehntausende der besten Soldaten, die der französische Kaiser ins Tiroler Land schickte, fanden den Tod unter den Steinlawinen, die Andreas Hofer und seine Getreuen über die Felsen und die Grate hinabwarfen. Damals prägte der französische General Lefebvre das Wort, daß er mit diesem „Teufelslande“ nicht fertig werden könne. Und heute sollte es anders sein? In jedem Dorf, in jeder Hütte weiß man es, daß es gilt, einen listernen Feind abzuwehren, daß es aber auch gilt, für die heimatische Scholle, für das Stückchen Erde, auf dem es steht und arbeitet und das vor ihm seine Ahnen schon besessen haben, zu kämpfen und zu bluten und wenn es sein muß, auch zu sterben. War es nicht ergreifend, zu lesen, daß der Pfarrer eines kleinen Tiroler Dorfes auf den Glockenturm stieg, dort ein feiner bester Glocken herunterholte, ihr auf dem Marktplatz vor der ganzen Gemeinde den Abschiedssegens spendete und sie dann in die Kriegswerkstätte nach Wien schickte! Wir haben weiter ge-

hört, wie alles, was an überlieferter Hausgerät einem bodenständigen Volke ehrwürdig und heilig ist und insbesondere alles Metall, das in den Kästen und Truhen der Tiroler verborgen liegt, dem Kriegsschatz zur Verfügung gestellt wurde. Ruhrend war es zu hören und zu lesen, wie silberne und messingene Leuchter, die vielleicht für ein liebes Mitglied in seiner letzten Stunde die



Das Dorf Tarvis am Monte Nero, wo lebhafteste Kämpfe stattfanden.

Kerzen trugen, wie Spangen, Verzierungen, metallene Rosenkränze, Kreuze und sonstige Andenken, die man vielleicht von einer frommen Wallfahrt mitgebracht hatte, gesammelt und zum Zusammenschmelzen in die Stadt getragen wurden. Kanonen und Geschütze aus solchem Metall reben eine ganz andere Sprache, als die mit 20 und 30 Prozent Dividende hergestellten italienischen, französischen und amerikanischen Stahlrohre. Aus solchen tönt der Geist eines Volkes, das sich nicht auf den Boden zwingen läßt.

Und wer hätte noch nie etwas gehört von den Tiroler Standschützen, die sich im Alter von 16 bis 65 und mehr Jahren dem Vaterlande zur Verfügung stellen? Im felsengehauenen Schützengraben lauern sie auf Beute: der Vater neben dem Sohne, neben dem Lehrer der Doktor, der Gemeindevorsteher neben dem Nachwächter. Alle, alle, die treuen Tiroler, sind unten, bunt durcheinander, aber alle gleich treu und stark. Noch stärker, weils die Letzten sind von all den Braven. Die ersten und zweiten ruhen zum Großteil unter polnischer Erde. Die sehen ihr liebes Bergland nimmermehr. Keiner hat noch je des Kaisers blauen Rock getragen, aber mit dem Falkenauge und den guten Stutzen sind sie vom ersten Tage an gute Soldaten geworden. Zu vier und sechs Mann im unsichtbaren Felsenschlupf halten sie tagelang stand gegen sechsfache Übermacht. Einer nach dem andern da drüben muß ins Gras

beißen, jeder Schuß ein Toter mehr. Ganz sportmäßig wird geschossen wie zu Hause am Schießstand; bedächtig wird die Distanz abgeschätzt, mit Bedacht der richtige Aufschlag eingestellt, und dann läßt man's krachen: Kopfschuß! Nur Kopfschüsse werden anerkannt, alles andere ist halbe Arbeit, die man höchstens einem ganz Jungen verzeiht. In den Dolomiten hat einmal, so schreibt uns ein Kenner von Land und Leute, der zur Zeit der Mobilmachung in Tirol gewelt hat, ein Standschütze an einem Nachmittage 16 Kopfschüsse erzielt auf 800 Meter Entfernung. Da ging ein zufriedenes Schmuzzeln durch die blaagrauen Schützengräben, und neidisch blickten die Jungen auf ihren Vormeister. Auch die Standschützenkapläne wollen an Tapferkeit den Standschützen nicht nachsehen. „Im Kampf fürs Vaterland vertausch ich meine Stola mit dem Stutzen, wenn es der Moment erheischt. Dann aber nur Kopfschüsse!“ so versicherte ihm ein Tiroler Bergpfarrer und fügte hinzu: „Sieg oder Tod im Alpenrot! Heil und Sieg!“ Lieb Österreich, magst ruhig sein! — und wenn keiner mehr zurückkehren sollte in die teure Bergheimat — seinen heißgeliebten alten Kaiser läßt der Tiroler nicht im Stiche: „Du hast gerufen, mein Kaiser, da sind wir Standschützen, stark, treu und fromm wie anno Meun! Für Gott, Kaiser und Vaterland ist und bleibt Tirolerlosung für alle Zeiten.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Ungezieferplage im Felde.

Von Dr. Georg Strehli.

Die Ungezieferplage ist für unsere an Anstrengungen und Entbehrungen reichbedachten Truppen von größter Wichtigkeit, und die Schutzmaßnahmen, die Bekämpfung und Befreiung von den lästigen, die Gesundheit gefährdenden Blutsaugern, ein allgemeines Gebot der Notwendigkeit.

Das Überhandnehmen des Ungeziefers ist eine ganz unvermeidliche Begleiterscheinung des unregelmäßigen Feldzugeslebens unserer Soldaten. Tagelange, gewaltige Märsche wechseln ununterbrochen mit heißen Gefechten ab, denen sich die Verfolgung des geschlagenen Feindes unmittelbar anschließt. Dabei sind die Truppen ständig wie in Schweiß gebadet, Kleider und Wäsche können oft wochenlang nicht gewechselt werden, es fehlt an Wasser zum Waschen und zur Reinigung, und dazu kommt schließlich noch beim Stellungskrieg der wochen- bis monatelange Aufenthalt in Erdhöhlen, in denen unsere tapferen Feldgrauen eng aneinandergedrängt Schutz vor den Unilden der Witterung und dem feindlichen Artilleriefeuer suchen. Das Ungeziefer liebt aber die Wärme und

das Blut, und beides findet es bei unseren Truppen unter den geschützten Umständen in reichlichem Maße.

Den Neigen dieser Blutsauger mögen die widerlichen Läuse eröffnen, deren größte, am Menschen schmarogende, die 2½ bis 3½ Millimeter lange Kleiderlaus ist.

Sie legt ihre etwa 70 Eierchen in die Nähte und Falten der Kleidungsstücke und saugt an wenig behaarten Körperteilen. Bei starkem Befall sind die Kleiderläuse recht gefährlich, weil durch sie die Übertragung und Verbreitung des Flecktyphus, einer sehr gefährlichen Infektionskrankheit, erfolgt. Etwas kleiner, 2½ — 3 mm groß, ist die elsthabare Kopflaus, die ausschließlich die Kopfhaut des Menschen bewohnt. Aus den birnenförmigen Eiern, die der Volksmund als Nisse bezeichnet, und von denen jedes Weibchen etwa 50 ablegt, schlüpfen nach etwa 8 Tagen die Jungen aus. Sie sind schon im Alter von 18 Tagen nach dreimaliger Häutung wieder fortpflanzungsfähig. Im Terminalhaar des Menschen (Augenbrauen, Bart, Achsel- und Schamhaare) nistet sich die weißlich bis weißlichgelbe Filzlaus ein, die durch-

Die Laus.



Stark vergrößerte

Der Floh.



Die Wanze.



Abbildungen

schnittlich 1 Millimeter lang wird. Bei ihrem Blutsauger- schäft gräbt sie sich mit dem Kopf tief in die Haut ein und erzeugt ein sehr empfindliches, fressendes Jucken. Ihre win- zig kleinen, nur etwa 0,6 Millimeter messenden Eierchen

von Blut und sind nach mehreren Häutungen, nach etwa 11 Wochen, erwachsen und fortpflanzungsfähig.

Als weiteres, recht tätiges Mitglied dieser Gesell- schaft von Blutsaugern ist der Menschenfloh zu nen-



Infanterie beim Lausen.

klebt sie wie die Kopflaus mit einem anfangs weichen, später erhärtenden Kitt in langen Reihen an die Haare. Nach wenigen Wochen ist die junge Brut bereits wieder fort- pflanzungsfähig.

Weniger gefährlich als lästig ist die braune, etwa 6,5 Millimeter lange *Pektwanze*, die besonders in den östlichen Teilen Europas einen großen Wirkungskreis be- sitzt, aber auch bei uns, besonders in alten Häusern und Kasernen nicht zu den Seltenheiten gehört. Als nächtliches Tier hält sie sich tagsüber in Matrasen, hinter Tapeten und in Spalten der Wände verborgen, in die sie mit ihrem plattgedrückten, dünnen Leibe leicht schlüpfen kann. Infolge des giftigen Speichels, der mit dem Stich in die Wunde fließt, entzündet sich die Haut, und die Wundstelle schwillt zu den bekannten schmerzhaften „Quaddeln“ an. „Wandelnde Stinkköpfe“ haben sie die Soldaten in Polen getauft, wegen des üblen Geruchs, der ihnen, wie vielen anderen Wanzen entströmt, sobald sie verfolgt oder mit der Hand zerdrückt werden. So leicht lassen sich aber diese ekelhaften Gesellen nicht erwischen, denn beim geringsten Lichtstrahl, der sie trifft, eilen sie auch schon mit un- glaublicher Hurtigkeit ihren Verstecken zu. Hier legt das Weibchen drei- bis viermal im Jahre etwa 30 kleine, weiße und walzige Eier ab, aus denen nach etwa drei Wochen die Jungen hervor- kommen. Sie nähren sich wie die Alten

nen, der mit dem Menschen über die ganze Erde ver- breitet ist. Ganz besonders häufig kommt er in alten und unsauberen Häusern vor. Man kann ihn das ganze Jahr über auf dem Menschen antreffen, da das Weibchen seine kleinen und kugelförmigen Eierchen — bis zu 800 Stück — nicht auf einmal, sondern immer in kleinen Häufchen und ähnlichen Orten ablegt, aus denen immer wieder neue Quälgeister hervorkommen, die sich während eines etwa drei Wochen dauernden Larven- und Puppen- lebens zu unternehmungslustigen Springern entwickeln. Außer dem Menschenfloh gibt es noch viele hundert andere Arten, die bei den verschiedenartigsten Säugetieren schma-



Eine Entlausungsanstalt, auch „Lauoleum“ genannt.

rosen, gelegentlich aber auch den Menschen beißen und bei starkem Auftreten bisweilen als Weiterverbreiter anstecken- der Krankheiten sehr gefährlich werden können. Zu dieser Sorte gehört z. B. der im Orient sehr häufige Rattenfloh, der leicht auf den Menschen übergeht und da- durch zum Überträger der Pest wird; ferner der Hundefloh, in dem man nach Döflein den Überträger einer gefährlichen Milkran- kheit, der tödlichen Milzvergrößerung (Leish- maniose), von Hunden auf Kinder in Südeuropa und Nordafrika erkannt hat.

Zu diesem Trio: Laus, Wanze und Floh, gesellt sich noch die widerliche, perl- graue *Kräsmilbe*. Dieser mikro- skopisch kleine Schmaröcher hält sich mit Vorliebe in den Hautfalten, z. B. zwi- schen den Fingern, auf, wo er sich in die Haut einbohrt und gefühlgelte, haare- feine, bis 2 Millimeter lange Gänge frisst, an deren Ende er sich aufhält. Die Eier werden schon in 8—10 Tagen reif. Die ausgeschlüpften Jungen graben so- gleich ihre eigenen Gänge und sind nach einer Häutung bereits wieder fortpflan- zungsfähig. Durch das Gängegraben wird jene ekelhafte Hautkrankheit erzeugt, die man „Kräse“ nennt. Die Ansteckung erfolgt ausschließlich durch Über- tragung der Milbe bei Benutzung des Bettes, der Kleider, sowie durch Berührung eines Kräskranken. Die Be- kämpfung der Kräsmilbe ist Sache des Arztes und kommt für unsere Zwecke nicht weiter in Betracht.

Alle möglichen Verjude haben die Ärzte schon ge- macht, um die Truppen gegen diese unfeindliche und lästige Einquartierung des Ungeziefers zu schützen oder davon zu

befreien. Wie man diese Blutsauger unter normalen Ver- hältnissen bekämpft, ist ja hinreichend bekannt, aber es handelt sich darum, während des Felzuges, in dem doch ganz andere Verhältnisse als in Friedenszeiten herrschen,



Beim „Lausen“.

neben der ärztlichen Überwachung irgend ein unschädliches Mittel zu finden, das schnell, in geringster Menge und bei bequemster Anwendung hilft und das auch der Soldat billig erwerben und ständig zum Gebrauch bei sich tragen, oder unter Umständen von den Feldintendanturen im großen bezogen und den Soldaten ausgehändigt werden kann. Wie immer bei solchen Gelegenheiten, sind auch beim Bekannt- werden der Klagen unserer Feldtruppen über das Unge- ziefer eine Menge Mitteln in den Handel gekommen, die unter allen möglichen Namen in den Tages- zeitungen angepriesen werden, wegen ihrer Fülle aber kaum auf ihre Güte hin nachgeprüft werden können. Wir können auch nicht alle Mittel an- führen, die zur Bekämpfung geeignet sind, son- dern müssen uns damit begnügen, zu zeigen, wie mit einigen geeigneten, billigen, erreichbaren Mit- teln der Soldat in Verbindung mit der ärztlichen Überwachung erfolgreich diese Plage bekämpfen kann. Wenn wir unter diesen Mitteln den wirk- samen Schwefeläther, dessen Feuergefährlichkeit bei seiner Anwendung als Vorbeugungsmittel gegen das Ungeziefer verschwindend gering ist, dennoch ausschließen, so geschieht das deshalb, weil die Post seine Beförderung wegen der damit verbundenen Feuergefahr verbietet. Es muß daher ernsthaft gewarnt werden, Schwefeläther etwa unter die Liebesgaben-Päckchen zu schmug- geln, weil das leicht zu Unglücksfällen und großen Unannehmlichkeiten für den verantwortlichen Ab- sender führen kann. (Schluß folgt.)



Auf der Jagd nach hartnäckigen „Angreifern“.

Die Ereignisse des Weltkrieges.

28. Juli: In den Vogesen fanden in der Linie Lingekopf—Barrenkopf hartnäckige Kämpfe statt. Die französischen Angriffe wurden zurückgeschlagen, die verlorenen Gräben zurückgewonnen.

Ostlich und südöstlich Rozan schreitet unser Angriff vorwärts; Goworowo wurde genommen.

Die zweite Schlacht im Görzischen endete mit einem vollständigen Mißerfolg der angreifenden Italiener. 7 Korps mit mindestens 17 Infanterie- und Mobilmiliz-Divisionen wurden geschlagen. Die Gesamtverluste des Feindes betragen 100 000 Mann.

Die italienische Kriegsanleihe ergab 1 Milliarde und 80 000 Lire, davon sind nur 330 Millionen Privatzeichnungen.

Nach einer vom italienischen Zensor zugelassenen Nachricht in der „Italia“ betragen die Verluste der Italiener in Tripolitaniens 8400 Tote, 4000 Verwundete und über 8500 Vermisste. Über das Schicksal des restlichen Teils der Schutztruppe herrscht Besorgnis.

Bis 25. Juli sind im Kriegsgebiet von deutschen Unterseebooten versenkt: 229 englische, 30 andere feindliche, 6 mit feindlichen verwechselte neutrale Schiffe.

29. Juli: Die Gesamtverluste der englischen Streikräfte stellen sich im einzelnen folgendermaßen: Bei der Marine bis zum 24. Juli 615 Offiziere, 8481 Mann. In Frankreich bis zum 18. Juli 11 254 Offiziere, 255 649 Mann. An den Dardanellen einschließlich der Flotte 2144 Offiziere, 47 094 Mann. In Deutschsüdwestafrika 415 Offiziere, 5333 Mann. Zusammen: 14 428 Offiziere, 316 557 Mann.

Ein deutsches Unterseeboot versenkte in der Nordsee den schwedischen Dampfer „Emma“ und die dänischen Schooner „Maria“, „Neptunus“ und „Lena“. Die Besatzungen sind in Blotz getandet.

30. Juli: Der Papst erläßt einen Aufruf an die kriegführenden Völker und ihre Standoberhäupter, in dem er sie beschwört, den Krieg zu beenden.

In den Vogesen griffen die Franzosen erneut die Linie Lingekopf—Barrenkopf an. Der Kampf ist noch unentschieden.

Die Verbündeten billigen Rußlands Beschluß, die Warschauer Befestigungen und die Weichsellinie zu räumen.

Truppen der Armee v. Boyrsch erzwangen den Weichselübergang zwischen Pilica-Mündung und Kozienica. 800 Russen wurden gefangen, 5 Maschinengewehre erbeutet.

Die verbündeten Armeen von Mackensen durchbrachen die russische Stellung westlich des Wieprez und erreichten die Linie Piastki—Biskupiec und die Bahn öst-

lich davon. Viele tausend Gefangene und 3 Geschütze fielen in unsere Hand.

Die russische Front zwischen Weichsel und Bug ist zum Wanken gebracht, die Russen räumten ihre Stellungen auf der ganzen Linie und halten nur noch nördlich Grubieszow.

31. Juli: Die deutsche Regierung sprach der Schweiz den wärmsten Dank für die Vermittlung des deutsch-französischen Verwundeten austausches aus.

Die erbitterten Kämpfe um die Linie Lingekopf—Barrenkopf sind zum Stillstand gekommen.

Der Bahnhof von Compiègne wurde als Vergeltung für die Bombenwürfe der Franzosen auf Chauny und Tergnier beschossen.

Wegen der Angriffe französischer Flieger auf Pfalzburg, Zabern, nördlich Hagenau und Freiburg wurden Lunneville, St. Die und Nancy mit Bomben belegt.

Sechs feindliche Flieger über Freiburg i. Br. Der Generalgouverneur von Warschau hat mit allen Beamten die Stadt verlassen.

Die auf das rechte Weichselufer übergegangenen Truppen des Generalobersten von Boyrsch dringen erfolgreich nach Osten vor. Die Zahl der Gefangenen stieg auf 1600.

Die Armeen von Mackensen greifen den Gegner auf der Linie Nowo-Alexandrija — Höhen nördlich Lublin — südlich Cholm an.

Osterreichisch-ungarische Kavallerie rückte am 30. Juli in Lublin ein.

Der Dampfer der norwegischen Amerikalinie „Tromsøhjemssjord“, der 2737 Tonnen Gehalt hat, wurde von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

1. August: Die russische Duma ist eröffnet worden.

Mitau wurde von unseren Truppen nach Kampf genommen; die Stadt ist fast unversehrt.

Im Juli wurden zwischen Ostsee und Pilica 95 023 Russen gefangen genommen, 41 Geschütze (darunter 2 schwere), 4 Minenwerfer und 230 Maschinengewehre erbeutet.

Zwischen der oberen Weichsel und dem Bug räumte der Feind seine Stellungen bei Kurów, südlich Lenczna, bei Cholm und bei Dubienka. Cholm ist von deutschen Truppen genommen.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz wurden im Juli 323 Offiziere und 75 719 Mann gefangen genommen und 10 Geschütze, 126 Maschinengewehre erbeutet.

Ein russischer Torpedobootszerstörer ist im Schwarzen Meer gesunken.

Stapellauf des Kreuzers „Hindenburg“ auf der kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven.

Das Eiserne Kreuz.

Soll Mut geweiht das junge Blut
Und eingeschmet Herz und Hand

Zu Schutz und Erub
Fürs Vaterland!

II. Klasse.



Cramer Wilhelm, Leutnant der Landwehr II im 2. pos. Inf.-Regt. Nr. 19. Leutnant Cramer wurde am 3. April 1878 zu Cham in Bayern geboren. Er widmete sich dem Kaufmannsstande und rückte am 1. Okt. 1900 als Einj.-Freiw. zum 20. bayer. Inf.-Regt. nach Lindau ein. Später ließ er sich in Berlin als Kaufmann nieder, wo er ein eigenes Geschäft besitzt. Bei Ausbruch des Krieges folgte er dem Rufe des Vaterlandes und rückte am 6. August 1914 mit dem 2. pos. Inf.-Regt. Nr. 19 als Offiziersstellvertreter ins Feld, wo er zum Leutnant der Landwehr II befördert wurde. Das Eiserne Kreuz erwarb sich Leutnant Cramer bereits am Tage der Feuertaufe durch besondere Umsicht und Tatkraft in der Schlacht bei L., wo er zwei feindliche Maschinengewehre und reichlich Munition erbeutete. Am 25. Oktober 1914 wurde dem todesmutigen Offizier die ehrenvolle Auszeichnung verliehen.



Wesle Anton, Leutnant der Reserve im 10. württ. Inf.-Regt. Nr. 180. Zu Wangen i. A. am 13. Januar 1889 geboren, erwählte Leutnant Wesle den Kaufmannsberuf und erfüllte seine Militärschuld vom 1. April 1909 bis 1. April 1910 beim 6. württ. Inf.-Regt. Nr. 124. Zuletzt war er beruflich in Mannheim tätig, bis er bei Kriegsausbruch dem Rufe zur Fahne folgte. Am 8. August 1914 rückte er mit dem 10. württ. Inf.-Regt. Nr. 180 als Wärfeldwebel der Reserve ins Feld und wurde im März 1915 zum Leutnant der Reserve befördert. Durch hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde erwarb sich Leutnant Wesle das Eiserne Kreuz, das dem heldenhaften Offizier im Mai desselben Jahres an die Brust geheftet wurde.



Höscheler Arnulf, Leutnant der Reserve im 3. Res.-Inf.-Regt. Am 27. Nov. 1880 wurde Leutnant Höscheler zu Mittlen geboren. Er ergriff den Lehrerberuf und genügte seiner Militärschuld als Einj.-Freiw. beim 20. bayer. Inf.-Regt. Aus seiner Tätigkeit als Lehrer in Augsburg rief ihn der Mobilmachungsbefehl wieder unter die Fahne. Am 12. August 1914 rückte Leutnant Höscheler mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. ins Feld und wurde bereits am 27. desselben Monats für erfolgreiche Nachpatrouille mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Zwei Tage später erwarb sich der Ausgezeichnete durch sein heldenhaftes Verhalten im Gefecht bei S. den Militärverdienstorden 4. Kl. mit Schwertern.



Reichert Franz, Leutnant in der Maschinengewehrkompanie des 9. württ. Inf.-Regts. Nr. 127, geboren zu Leutkirch am 19. August 1893. Leutnant Reichert widmete sich dem Studium der Chemie und diente vom 1. April 1913 bis 1. April 1914 bei der Maschinengewehrkompanie des 6. württ. Inf.-Regts. Nr. 124. Dann besuchte er zu seiner weiteren beruflichen Ausbildung das Polytechnikum in Cöthen, bis ihn der Krieg aus seinen Studien herausriß. Am 1. Mobilmachungstage rückte er als Unteroffizier und Offiziersaspirant mit der Maschinengewehrkomp. des 9. württ. Inf.-Regts. Nr. 127 ins Feld und wurde am 12. Dezember 1914 zum Leutnant befördert. Durch gefährliche Patrouillengänge und Werfen von Handgranaten erwarb sich Leutnant Reichert das Eiserne Kreuz, das seit dem 24. April 1915 seine Helmbreite schmückt.



Dineberg Johann, Gefreiter im Landsturmab. Kempfen, 2. Komp. Zu Obergingzburg am 14. Dez. 1874 geboren, diente er von 1894—96 beim 12. Inf.-Regt. und war zuletzt als Matrose bei der Regt. und war zuletzt als Matrose bei der Regt. Maschineninspektion in Lindau tätig. Am 1. Sept. 1914 rückte er ins Feld und erwarb sich am 13. Okt. durch sein heldenhaftes Verhalten bei einem Patrouillengang das Eiserne Kreuz. Am 17. Nov. 1914 wurde es ihm verliehen, nachdem er bereits am 21. Okt. zum Gefreiten befördert worden war. Am 12. Dez. 1914 erhielt er auch das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern.



Baur Georg, Soldat im 1. bayer. Jäger-Bat., geboren am 16. Juni 1893 zu Bahnhofs, Gde. St. Lorenz. Er wurde Schmitt und war als Soldat vor seinem Eintritt ins Heer in der Maschinenfabrik A. Zwifler in Nechlings b. Lindau tätig. Im Jahre 1913 rückte er zum 1. Jägerbataillon ein und mit diesem bei Kriegsausbruch ins Feld. Am 6. Okt. 1914 wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er öfters in deckungsloser Ebene trotz feindlichen Artilleriefeuers wichtige Meldungen von seiner zur Unterstützung bereitliegenden Kompanie in die vordersten Linien brachte.



Keller Alban, Wäzfeldwebel im 12. Res.-Inf.-Regt., wurde zu Aitran am 22. Juli 1882 geboren. Er lernte das Buchbinderhandwerk und diente von 1901 bis 1905 beim 1. Infanterie-Regiment in München. Vor Kriegsausbruch war er in der Expedition der „Bayer. Staatszeitung“ in München als Expedient tätig. Am 1. November 1914 rückte er mit dem 12. Res.-Inf.-Regt. als Unteroffizier ins Feld und erwarb sich am 11. Mai 1915 durch sein mutvolles Verhalten in höchst gefährlicher Situation das Eisene Kreuz. Mit wenigen Mann hielt er nämlich die von einem übermächtigen Gegner sehr bedrohte Stellung, kam sogar im Graben 100 Meter vorwärts und hielt mit seinen Leuten vermittelst Handgranaten einen beabsichtigten äußerst folgenschweren Vorstoß des Gegners ab. Bereits einige Tage vorher hatte er (ebensofalls weil er mit seinen Leuten feindliche Angriffe im Keime erstickte) das Militärverdienstkreuz mit Krone und Schwertern erhalten und war gleichzeitig zum Wäzfeldwebel befördert worden.



Hundt Johann Armin, Unteroffizier im württ. Inf.-Regt. Nr. 124. Er wurde am 30. Juni 1892 zu Gebhardswiler, Gde. Flunau, D.-A. Zettmang, geboren und ist in seinem Zivilberuf Ökonom. Im Jahre 1912 wurde er zum württ. Inf.-Regt. Nr. 124 ausgehoben, mit dem er bei Kriegsausbruch als Unteroffizier ins Feld rückte. Für mutvolles Verhalten auf sehr gefährlichen Patrouillengängen und Rettung verwundeter Kameraden wurde er am 15. Nov. 1914 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Abler Ernst, Gefreiter in der Pionierkompanie 46 (23. preuß. Res.-Armeekorps), am 27. Juni 1887 zu Streitelsingen, Gde. Reutin b. Lindau, geboren. Er wurde Zimmermann und diente von 1909—11 beim 9. Pionierbat. in Harburg a. E. Zuletzt war er in Bremen als Zimmermann tätig. Am 4. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und erwarb sich durch hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz. Verliehen wurde es ihm am 22. März 1915.



Bloching Hermann, Gefreiter im 3. Res.-Inf.-Regt. Zu Jesee am 17. Nov. 1891 geboren, erfüllte er seine Militärpflicht von 1911—13 beim 15. Inf.-Regt. und war dann als Notariategehilfe beim Herrn Kgl. Notar Hoppin in Markt Oberdorf tätig. Am 1. Mobilmachungstage rückte er mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. ins Feld und wurde am 3. Juni 1915 als Belohnung für hervorragend treue Pflichterfüllung mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Schlumprecht Karl, Gefreiter und Kriegsfreiwilliger im Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 247, geboren zu Dinkelscherben, B.-A. Zusmarshausen, am 5. Nov. 1893, beheimatet in Erckheim, B.-A. Memmingen. Er ist im Zivilberuf Kaufmann und Mechaniker und war zuletzt beruflich in Ravensburg tätig. Anfangs Aug. 1914 bot er dem Vaterland freiwillig seine Dienste an und wurde der 3. Komp. des Reserve-Infanterie-Regts. Nr. 247 zugeteilt, mit dem er am 12. Okt. 1914 als Gefreiter ins Feld zog. Das Eisene Kreuz, das seit dem 4. Juni 1915 seine Brust schmückt, verdiente er sich durch nächtliche Erkundungen am 8., 9., 10., 12. und 18. Mai 1915, wobei er die feindlichen Stellungen — besonders auch die der Maschinengewehre — gut auskundschaftete, so daß sie auf seine Meldung hin von der eigenen Artillerie jedesmal erfolgreich unter Feuer genommen und erkürrt werden konnten; ferner durch schneidiges und mutiges Vorgehen bei Sturmangriffen und tatkräftiges Handeln in äußerst gefährlichen Situationen.



Binger Ludwig, Sanitäter im Inf.-Leibregt., 1. Komp., wurde am 23. März 1882 zu Schlachters bei Lindau geboren. Er wurde Käfer und diente von 1902 bis 1904 beim Inf.-Leibregt. Aus seiner Tätigkeit als Käsebesitzer in Döfingen bei Kaufbeuren rief ihn der Mobilmachungsbefehl wieder zu seinem Regt. zurück. Am 5. Aug. 1914 kam er ins Feld und wurde am 21. Juni 1915 für hervorragende Kriegsleistungen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Kühnle Karl, Gefreiter und Koch in der 5. Kompanie des 20. Inf.-Regts. Am 1. Sept. 1890 wurde Kühnle zu Memmingen geboren und ist in seinem Zivilberuf Konditor. Im Herbst 1912 rückte er zum 20. Inf.-Regt. nach Kempten ein und mit diesem am 1. Mobilmachungstage ins Feld. Am 25. Sept. 1914 verdiente er sich durch hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz, das ihm am 27. Jan. 1915 in ehrender Anerkennung seiner Verdienste verliehen wurde.



Zettler Joseph, Soldat im 20. Inf.-Regt. Zu Wies, Gde. Böhen, am 3. Sept. 1888 geboren, diente Zettler von 1911—13 beim 4. Inf.-Regt. in Mesch und arbeitete dann auf dem elterlichen Ökonomieanwesen. Am ersten Mobilmachungstage rückte er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld und verdiente sich das Eisene Kreuz, das seit dem 27. Januar 1915 seine Brust schmückt, dadurch, daß er mit wenig Verlusten eine Kompanie aus dem feindlichen Feuer führte.



Mühllegg Franz Sales, Unteroffizier in der 7. Komp. des 1. Landw.-Inf.-Regts. Mühllegg wurde zu Sonthofen am 21. Okt. 1877 geboren und ist im Zivilberuf Kaufmann. Seiner Militärpflicht genügte er von 1899—1901 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau; er ließ sich später als selbständiger Geschäftsmann in München nieder und rückte am 5. Mobilmachungstage ins Feld. Am 8. Oktober 1914 erhielt sein Regiment nachts den Befehl, die Zinsassen eines feindlichen Eisenbahnzuges gefangen zu nehmen, worauf von seiner Kompanie 30 Mann unter Führung ihres Hauptmanns aus Schwärnten und bis auf drei Meter Entfernung an den Zug gelangten. Auf den Ruf des Hauptmanns „Hände hoch!“ wurde das kleine Häuflein mit Maschinengewehre und Handfeuerwaffen beschossen, wodurch sofort 16 Mann — darunter der Hauptmann — getötet und 9 Mann schwer verletzt wurden. Unter Verstärkung von 60—70 Mann wurden dann 1260 Mann gefangen genommen und abgeliefert. Für seine hierbei bewiesene hervorragende Tapferkeit wurde Mühllegg am 29. Dez. 1914 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Für mehrfache freiwillige erfolgreiche Patrouillengänge wurde er zum etatsmäßigen Unteroffizier befördert.



Schmid Heinrich, Wäzfeldwebel bei der Masch.-Gew.-Komp. des 16. Res.-Inf.-Regts. Schmid wurde am 16. Juli 1881 zu Hohenfurch geboren und diente von 1903—05 bei der Masch.-Gew.-Abtlg. des 3. Inf.-Regts. in Augsburg. Zuletzt war er in der Holzstofffabrik Schöngau als Heizer tätig, bis er am 6. Mobilmachungstage einberufen wurde. Er blieb zunächst einige Zeit in Augsburg, kam dann auf den Truppenübungsplatz Döberitz bei Berlin und rückte am 20. Okt. 1914 von Augsburg aus als Wäzfeldwebel ins Feld, wo er sich durch hervorragend tapferes Verhalten bei einem Sturmangriff das Eisene Kreuz verdiente, mit dem er am 4. Novbr. 1914 geschmückt wurde. Der Ausgewählte wurde zweimal verwundet und kehrte jedesmal nach erfolgter Heilung zu seinem Regiment an die Front zurück.



Scholz Wilh., Unteroffizier im 6. württ. Inf.-Regt. Nr. 124, wurde zu Kaufbeuren am 6. Jan. 1886 geboren und erlernte das Maurerhandwerk. Seiner Militärpflicht genügte er von 1907—09 beim bayer. 20. Inf.-Regt. und war vor Kriegsausbruch beruflich in der Nähe von Friedrichshafen tätig. Bei Kriegsausbruch zum 6. württ. Inf.-Regt. Nr. 124 nach Weingarten einberufen, kam er am 2. Okt. 1914 ins Feld und wurde am 27. Jan. 1915 für erfolgreichen Patrouillengang mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Mayr Ulrich, Unteroffizier im 6. Res.-Feldart.-Regt. Er wurde am 2. Juli 1891 in Reicholzried geboren und ist von Beruf Schuhmann. Von 1910—12 erfüllte er seine Militärpflicht beim 3. Feldart.-Regt. Am 15. Okt. 1914 rückte er als Unteroffizier mit dem 6. Res.-Feldart.-Regt. ins Feld und erwarb sich durch sein heldenhaftes Verhalten als Meldeleiter das Eisene Kreuz. Verliehen wurde es ihm am 25. Jan. 1915.



Dillinger Joseph, Gefreiter im 17. Res.-Inf.-Regt. Er ist zu Kempten als Sohn des ehem. Schuhmachers, Herrn Jos. Dillinger, am 3. März 1890 geboren und war vor seinem Eintritt ins Heer als Packer und Ausgeber bei der Firma Sauter in Kempten tätig. Mitte Sept. 1914 wurde er als Ersatzrekrut nach Lindau einberufen und kam nach erfolgter Ausbildung mit dem 17. Res.-Inf.-Regt. ins Feld, wo er zum Gefreiten befördert wurde. Durch sein todesmutiges Verhalten bei Sturmangriffen erwarb er sich das Eisene Kreuz, das ihm am 5. Januar 1915 von seinem Oberst persönlich überreicht wurde.



Schleich Hans, Feldwebel-Leutnant in der 2. Komp. des Landsturm-Bataillons Kempten. Zu Kaufbeuren am 31. März 1880 geboren, diente er von 1899—1901 beim 20. Inf.-Regt., 8. Komp. in Kempten und war vor Ausbruch des Krieges als Kgl. Forstassistent beim Kgl. Forstamt Kürnach angestellt. Am 1. Sept. 1914 rückte er mit dem Landsturmbar. Kempten als Offiziersstellvertreter ins Feld und wurde am 3. Dez. desselben Jahres zum Feldwebel-Leutnant befördert. Als Führer eines eigenen selbständigen, freiwilligen Patrouillenkommandos von Landsturmlieuten erwarb er sich durch sehr erfolgreiche Patrouillengänge im Okt. und Nov. 1914 das Eisene Kreuz, das ihm am Heiligen Abend 1914 überreicht wurde. Am 5. März 1915 erhielt er auch das Militärverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern.



Groß Leonhard Georg, Sergeant im 7. Feld-Art.-Regt., geboren am 27. Mai 1889 zu Mindelheim. Er widmete sich zunächst dem Kaufmannsstande und trat am 22. Okt. 1909 beim 7. Feld-Art.-Regt. ein. Nach Ablauf seiner Dienstzeit kapitulizierte er, wurde zum Unteroffizier befördert und rückte als Soldat in den ersten Augusttagen 1914 mit seinem Regiment ins Feld, wo er zum Sergeant befördert wurde. Am Heiligen Abend 1914 wurde ihm für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz verliehen.

Unsere Helden.

Du bist schuldig ewig auch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes all'ger Hand!



Berchtold Joh., Unteroffizier im 20. Inf.-Regt., wurde geboren am 13. Nov. 1892 in Schongau. Er war in seiner Heimat als Dienstknecht tätig. Im Herbst 1912 rückte er zum Heeresdienst ein und diente bei der 3. Komp. des 20. Inf.-Regts. in Lindau. Bei Kriegsausbruch zog er ins Feld. Während eines Sturmangriffs wurde er durch einen Vortreffler am 16. Juni erschüttert. R. I. P.



Zeller Johann, Soldat im 3. bayer. Landw.-Inf.-Regt., wurde am 22. Juni 1877 in Leiterberg, Gde. Besigau, geboren und diente von 1897—99 beim 20. Inf.-Regt. in Kempten. Vor seiner Kriegseinberufung war er als Dienstknecht in Besigau tätig. Am 7. August 1914 zog er ins Feld und fand am 26. Juli 1915 den Heldentod. R. I. P.



Knoll Johann, geboren am 22. März 1876 in Bräunlings b. Altusried, hatte seine Militärzeit v. J. 1896—98 abgedient, blieb darauf in seiner Heimat als Ökonom und rückte am 11. Nov. 1914 als Angehöriger des 17. Res.-Inf.-Regts. ins Feld. Er erlitt den Heldentod am 30. Juni 1915 durch Sprengung eines Schützengrabens. Knoll war verheiratet und hinterläßt zwei Kinder. R. I. P.



Hof Karl, Soldat im 120. Inf.-Regt., wurde geboren am 18. Nov. 1891 in Kottern, Gde. St. Mang. Er arbeitete anfangs in der Fabrik Kottern, nahm aber später in Ulm eine Stelle als Hausburche an. Am 10. März 1915 rückte er als Landsturmann ins Feld und fand am 17. Juli 1915 den Heldentod. R. I. P.



Vierbach Kaver, Gefreiter im 12. Inf.-Regt., geboren am 24. April 1890 in Mauerstetten. Er erlernte in Markt Oberdorf das Schreinerhandwerk und blieb nach seiner Lehrzeit noch dort, bis er im Oktober 1910 zum 15. Inf.-Regt. einrückte mußte. Nach seiner Dienstzeit arbeitete er als Schreinergehilfe in Offingen a. D., in Brand (Oberfr.) und zuletzt in Leeder bei Schongau. Am 3. Mobilmachungstage rückte er zum Ersatz-Bataillon nach Neu-Ulm ein, verbrachte vier Wochen bei der Bahnhofswehr in Memmingen und kam dann an die Front. Bei einem Gefecht fiel er; seine Leiche wurde am 7. Nov. von einem Unteroffizier gefunden und begraben. R. I. P.



Möchel Kaver, Landwehrmann im 3. Landwehr-Inf.-Regt., 9. Komp., wurde geboren am 3. Dezember 1883 in Siebers, Gde. Simmerberg. Er genügte seiner Militärpflicht beim 20. Inf.-Regt. in Lindau von 1904—06 und unterstützte hernach seine Eltern in den Ökonomiearbeiten. Am 6. August 1914 rückte er ins Feld und starb am 26. Juli 1915 den Heldentod. R. I. P.



Rauch Alois, Soldat im 12. Inf.-Regt., 1. Komp., wurde am 8. März 1890 in Pfaffenhausen geboren. Er diente von 1910—12 beim 8. Inf.-Regt. in Mes, kehrte nach seiner Dienstzeit in die Heimat zurück und arbeitete in der Ökonomie seiner Eltern. Am 4. August 1915 erlitt er einen tödlichen Lungenschuß. R. I. P.



Straubinger Franz, Am 15. Juli 1894 in Bayernriedhofen b. Wuhing geboren, war er dafelbst als Dienstknecht tätig. Er trat 1914 in das 3. Inf.-Regt. ein und kam am 18. Januar 1915 ins Feld. Am 2. Mai desselben Jahres traf ihn ein Granatsplitter, der ihn tödlich verwundete. Vom 2. Mai bis 8. August galt er als vermisst. R. I. P.



Klöck Alois, Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt., 7. Komp. Er war in Holzhausen am 29. Oktober 1893 geboren und half seinen Eltern in der Landwirtschaft. Im Kriegsjahr 1914 wurde er zum 1. Inf.-Regt. einberufen und kam am 24. Febr. 1915 ins Feld. Am 11. Mai 1915 erlitt er den Heldentod. R. I. P.



Geiß Wendelin, geboren am 20. Okt. 1876 zu Wagneris, Gde. Netzenberg. Er diente beim 3. Inf.-Regt. in Augsburg von 1896—98 und bewirtschaftete hernach sein großes Anwesen mit Fleiß und Verständnis. Am 14. September 1914 wurde er einberufen, kam ins Feld und erhielt durch einen Granatschuß fünf Verwundungen. Sieben Monate fehlten jede weiteren Nachrichten von ihm, bis das Münchener Auffindungsbureau herausbrachte, daß er auf dem Transport im Lazarettzug seinen Verwundungen erlag und daß er am 23. November auf dem „Ehrenfriedhofe“ bestattet wurde. Eine Witwe mit fünf Kindern trauern um den Gefallenen. R. I. P.



Becherer Theod., Soldat im 12. Inf.-Regt., wurde am 25. Mai 1893 in Wurmanswies, Gde. Eggenthal, geboren. Er war gelernter Schweizer und als solcher in Gmüzburg tätig. Bei Kriegsausbruch wurde er zum Militär eingezogen und rückte am 1. Dezember 1914 ins Feld. Am 9. Juni 1915 erlitt er den Heldentod. R. I. P.



Huber Franz Eraph, Soldat im 20. Inf.-Regt., 7. Komp., wurde geboren am 27. November 1890 zu Friesenried. Er erfüllte seine Militärpflicht von 1911 bis 1913 beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg. Am 2. August 1914 wurde er wieder einberufen und kam gleich ins Feld, wo er am 19. August 1915 den Heldentod erlitt. R. I. P.



Kiederle Matthäus, geboren am 8. Januar 1878 in Kassenbirn, Gde. Mindelan. Er diente von 1900—02 beim 20. Inf.-Regt. und fand nach seiner Dienstzeit eine Anstellung als Agent in der Nähmaschinenfabrik Singer in Kempten. Am 6. August 1914 kam er mit dem 3. Landw.-Inf.-Regt. ins Feld. Er wurde schwer verwundet und erlag am 27. Juli 1915 seinen Verletzungen. R. I. P.



Huf Mich., Soldat im 20. Inf.-Regt., wurde geboren am 9. September 1894 in Beckferten. Er war als Müller in Thalhofen tätig. Als der Krieg ausbrach, wurde er zum Militär einberufen und kam Mitte Januar ins Feld. Ein Kopfschuß machte am 2. Juli 1915 seinem jungen Leben ein zu frühes Ende. R. I. P.



Huber Thomas, geboren am 5. März 1891 in Thalhofen bei Stättwang, wurde als Ersatzreservist zum 3. Inf.-Regt. eingezogen und rückte am 15. Oktober ins Feld. Vor seiner Einberufung war derselbe als Magaziner bei H. Großkaufmann Probst, Kaufbeuren, beschäftigt. Er fiel fürs Vaterland am 15. Juli 1915. R. I. P.



Walter Alois, Soldat im 1. Landwehr-Inf.-Regt., wurde geboren am 22. Juni 1884 in Miffen i. Allgäu. Er war als Käfer in der Alpe Vorderau im Gungesriedertal tätig, als der Krieg ausbrach und er zum Militärdienst ausgehoben wurde. Am 26. Februar 1915 zog er von Kempten aus ins Feld und kam am 1. März das erste Mal in Stellung. Am 22. Juli 1915 erlitt er den Heldentod. Eine Witwe mit zwei kleinen Kindern trauern um ihren Gatten und Ernährer. R. I. P.



Dachsenreiter Joh. B., geboren den 16. Juli 1897 in Alteschwende, Gde. Eisenharz. Er war als Bäckergehilfe in Scheidegg angestellt. Am 16. Juni 1915 kam er zum 20. Inf.-Regt. an die Front und fand am 26. Juli 1915 den Heldentod durch Explosion einer Mine. Er wurde von der Erde verschüttet. R. I. P.



Wolbenauer Martin, Soldat im 1. Res.-Inf.-Regt., 1. Komp., wurde geboren am 25. Dez. 1890 in Zaisertshöfen. Er war als Dienstknecht in Frankenhofen tätig, bis er im Kriegsjahr 1915 zum Militär einberufen wurde. Am 22. Mai 1915 kam er zum 1. Res.-Inf.-Regt. an die Front und fand den Heldentod. R. I. P.



Dorn Ludwig, Gefreiter, wurde am 8. August 1889 in Berg b. Fischen geboren. Von 1909—11 genügte er seiner Militärpflicht beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm. Vor seiner Einberufung war er in Weilenberg als Ökonom tätig. Am 2. August 1914 rückte er mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. ins Feld. Am 13. Juni 1915 traf ihn die todbringende Kugel. Eine Frau und zwei Kinder trauern um ihn. R. I. P.



Schatz Gottfried, Soldat bei der bayer. Feldflieger-Abteilung, geboren zu Ottebeuren am 21. Aug. 1892. Er war als Mechaniker in seiner Heimat tätig, bis er zum Waffendienst einberufen wurde. Am 24. April 1915 kam er ins Feld, erhielt eine schwere Verwundung und erlag derselben im Feldlazarett. R. I. P.



Kögel Friedrich, Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt., wurde am 15. August 1888 in Leiterberg, Gde. Besigau, geboren und war in seiner Heimat als Zimmermann tätig. Bei Kriegsbeginn wurde er zum Militär eingezogen und kam am 21. November ins Feld. Am 13. Juni 1915 erlitt er den Heldentod. R. I. P.



Gottstein Franz Joseph, Soldat im 19. Res.-Inf.-Regt. Er wurde am 23. August 1886 in Lachen, Gde. Ekarz, geboren und war in der mechanischen Weberei in Vorderhindelang angestellt. Im August 1914 rückte er als Ersatzreservist nach Lindau ein, wurde von dort im Januar nach Augsburg verlegt und kam 14 Tage später ins Feld. Dort fand er am 16. Juni 1915 den Heldentod. Eine Witwe und drei Kinder trauern um den Gefallenen. R. I. P.



Meseler Fridolin, geboren am 5. Juni 1892 in Mohe, Gde. Jmmenthal. Er fand auf dem elterlichen Anwesen genügend Arbeit, um sich zu betätigen. 1915 wurde er zum Militär ausgehoben und beim 20. Inf.-Regt. ausgebildet. Am 9. Mai kam er zum 9. Inf.-Regt. ins Feld und erlitt am 27. Juli 1915 den Heldentod. R. I. P.



Hartmann Adolf, Soldat im 12. bayer. Landwehr-Inf.-Regt., wurde geboren am 23. Oktober 1880 in Diemantstein. Er erwählte den Lehrerberuf und übte denselben zuletzt in Emmenhausen aus. Am 29. März 1915 wurde er nach Neuburg einberufen und erhielt dort seine militärisch. Ausbildung. Am 8. Juli 1915 zog er ins Feld und fand wenige Tage später, am 20. Juli, den Heldentod. Seine Witwe mit einem Kinde trauern in tiefem Schmerz um ihn. R. I. P.



Fröh Johann Marcellus, geboren am 17. April 1892 in Lindau, diente beim 97. Inf.-Regt. in Saarburg. Mit diesem zog er ins Feld, wurde im September verwundet und kam Ende November 1914 nach seiner Genesung zum zweiten Male an die Front, wo er infolge eines Kopfschusses den Heldentod farb. R. I. P.



Sauter Georg, Soldat im 3. Landw.-Inf.-Regt., wurde geboren am 26. Okt. 1883 in Derrieden. Er diente von 1903 bis 1905 beim 20. Inf.-Regt., kehrte dann wieder in die Heimat zurück, um die Arbeiten auf seinem Anwesen wieder aufzunehmen. Am 5. August 1914 zog er ins Feld und fiel am 22. Juli 1915. R. I. P.



Kitzelmann Joseph, Soldat im 3. Inf.-Regt., 5. Komp., geboren den 1. November 1893 zu Wertach. Er lernte das Zimmermannshandwerk. Am 1. Okt. 1914 rückte er nach Lindau zum 20. Inf.-Regt. ein, kam am 28. Okt. nach Augsburg zu einem Ersatzbataillon und zog am 11. Januar 1915 ins Feld. Nachdem er viele Kämpfe mitgemacht hatte, wurde er durch einen Bauchschuß schwer verwundet, dem er am 23. Juli 1915 erlag. R. I. P.



Oskerried Ludwig, geboren am 1. März 1881 in Hofmanns, Gde. Ebersbach. Von 1902—04 diente er beim 8. Inf.-Regt. in Mes und war hernach in Reicholz b. Dergünzburg als Fuhrknecht tätig. Am 6. Aug. 1914 rückte er mit dem 1. bayer. Ersatz-Inf.-Regt. ins Feld und fand am 22. Juli 1915 den Heldentod. R. I. P.



Eberhart Jakob, Soldat im 2. Landwehr-Inf.-Regt., geboren am 18. Okt. 1891 in Nesselwang. Vor seiner Kriegseinberufung als Ersatzreferent war er auf dem elterlichen Anwesen tätig. Am 13. Januar 1915 kam er ins Feld, wo er am 21. Juli desselben Jahres den Heldentod erlitt. R. I. P.



Vader Martin ist geboren am 20. Sept. 1893, erlernte das Schmiedehandwerk bei seinem Vater in Ehrstierzhofen und rückte am 22. Okt. 1913 zur Maschinengewehrkomp. des 12. Inf.-Regts. Neu-Ulm ein. Mit diesem Truppenteil zog er am 8. Aug. 1914 ins Feld und wurde für seine Tapferkeit mit dem bayerischen Verdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Am 21. Februar, nachts 11 Uhr, wurde er durch einen Granatsplitter tödlich verwundet. R. I. P.



Griesser Johann, Gefreiter im 13. Res.-Inf.-Regt., geboren zu Dielewang am 6. Mai 1893. Er führte das Hafnergeschäft seines Vaters in Dielewang. Am 4. September 1914 wurde er zum 15. Inf.-Regt. einberufen und kam am 28. November ins Feld. Er erlitt am 15. Juli 1915 den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Endres Michael, Unteroffizier im 3. Landwehr-Inf.-Regt., war geboren am 8. März 1880 in Nesselwang. Er diente von 1900—02 beim 20. Inf.-Regt. und verwaltete dann sein Gut in Waltenberg. Am 4. Sept. 1914 kam er an die Front und fiel am 26. Juli 1915. Eine Witwe mit ihrem Kinde trauert um den Gefallenen. R. I. P.



Futscher Josef, Soldat im 246. Inf.-Regt., 8. Komp., geboren in Wittershofen, D. A. Wangen am 14. Aug. 1880. Er half seinen Eltern bei der Bewirtschaftung des Anwesens, bis er am 6. August 1914 zum Kriegsdienst einberufen wurde. Am 7. Mai 1915 kam er von Ulm aus an die Front und wurde am 8. Juli desselben Jahres von einer Granate tödlich getroffen. Mit noch zwei Kameraden liegt er in einem Heldengrabe. R. I. P.

Berichtigung: In Lieferung 43 der „Allg. Kriegsdronik“ S. 912 muß bei Anwander Anton der Teil des 3. Sazes „und wurde — da die Offiziere gefallen — längere Zeit mit der Führung der 2. Batterie betraut“ gestrichen werden. Statt dessen muß es heißen „und erwarb sich hervorragende Verdienste als Geschützführer, stellvertretender Batterieoffizier und Artillerie-Beobachter“.

